Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 31 (1941)

Heft: 1

Artikel: Auch auf dem Gurten herrscht jetzt Hochbetrieb

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-633544

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Am Hang beim Ost-Signal. Von hier aus geht's hinunter in Schussfahrt bis nach Wabern.



Auch auf dem Gurten herrscht jetzt Sochbetrieb

Die Gurtenbahn ist oft zum Bersten voll. Sie macht alle Anstrengungen, den starken Anforderungen zu genügen. Denn der Stadtberner weiss das so nah und bequem gelegene Skigebiet gebührend zu schätzen. Auch viele ältere Leute erfreuen sich als Zuschauer am munteren Treiben der Anfänger wie am kraftvollen Spiel der Sportler.





benötigt werden. Wir wissen alle, daß "Araft und Wärme" nicht nur unser eidgenösssisches penibles Kapitel darstellen ... daß "zwischen Nordkap und Sizilien und zwischen Warschau und Madrid" das eifrigste Bemühen um "Ersatreibstosse" und "Ersatzeibstosses das eifrigste Bemühen um "Ersatreibstosse" und "Ersatzeigsten Wälder auszurotten, um ein paar Winter lang warm genug zu haben oder sämtliche Fahrzeuge, die vorher mit Benzin suhren, nun mit einem Sprit zu betreiben ... oder mit Holzgas ... die dem Benzin auf halbe Länge nachtommen. Uber es ist möglich, daß unter dem Druck des Krieges wichtige technische Fortschritte verwirklicht werden. Am Ende blüht uns als Ergebnis der Not jener von Edison gesuchte brauchbare elektrische Alkumulator.

Jedenfalls ist es nur die Benzinfrage, von welcher man bisher nicht sagen kann, ob England sie auf die Dauer richtig bewertet habe. Die Kriegführenden und die Neutralen drossellen einsach den Luxusverbrauch und reduzieren auch die Mengen, die der notwendige Gütertransport ersordert, geben den Eisenbahnen Arbeit, die sie überall zu ihrem Schaden ans Auto verloren hatten ... und was übrig bleibt, um die Kriegsmaschine weiter zu treiben, reicht vielleicht doch auf Jahre hinaus, ohne daß die Deutschen einen einzigen Bomber weniger sliegen lassen müssen.

Das Rapitel aber, in welchem sich die Westmächte ... und Amerika trot der Roosevelt'schen Währungspolitik am meisten Illusionen machten, ist das "Rapitel Finanzen". Wir haben viele Jahre vor dem Ausbruch des neuen Krieges Theorien gehört, wonach die Deutschen unter ihren Rüstungslasten zusammenbrechen müßten und wonach es die Italiener nach Abeffinien auf wer weiß wie lange hinaus unterlaffen müßten, ein großes militärisches Experiment zu wagen. Seither hat man begriffen, daß die Raffen eines totalen Staates gemiffermaßen alle in der einen Staatskaffe aufgehen, daß diefer Staat in einem ganz neuen Tempo Steuern an sich reißt und zugleich der Wirtschaft soviel zu verdienen gibt, daß sie auch steuern fann. Es stimmt dabei nicht einmal, daß das Budget "Nebensache geworden". Es wird nur auf eine völlig neue, den alten Vorstellungen sehr gewaltsam vorkommenden Methode ins Bleichgewicht gebracht. Und den "Totalen" folgen unweigerlich auch die Demokratien und gehen zwangsweise neue Wege. Die amerikanischen "Leihpläne", die Lieferung von Kriegsmaterial gegen reine Rücklieferungsversprechen, wie fie Roosevelt vorfieht, laufen auf eine Art Lieferung à fonds perdu hinaus, und der amerikanische Staat wird nicht verlegen sein um die Methode, auch diese neue Art von Finanzierung ohne Störung feines Haushaltes zu bewältigen.

Es ist a l l e s i m U m b r u ch ... die Methoden der Finanzierung sind es ebenso, und die Staatskassen halten viel mehr aus, als man ihnen je zugetraut hätte. Und sie werden alles aushalten, einsach alles, sofern sie dafür sorgen, daß sie niemals aus einer schrumpsenden Wirtschaft schöpfen müssen, daß sie im Gegenteil eine Wirtschaft hinter sich haben, die preismäßig ein steigendes Gesamtvolumen des Umsatzes ausweist.

Es ist damit gesagt, daß der Krieg vor allem aus nicht der sinanziellen Umstände wegen zu Ende gehen kann... überhaupt nicht der wirtschaftlichen Berhältnisse wegen. Sämtliche Staaten, vor allem die totalen, haben eine unendlich vergrößerte wirtschaftliche Widerstandstraft gegenüber dem letzten Kriege.

Die Lage der Schweiz.

Weitgehend, aber nicht vollständig, nimmt unser Land an den Geschicken des blockierten Kontinents teil. Wir sind nicht Kriegspartei und bitten das Geschick nur um eines, es nicht werden zu müssen. Wir hoffen auf den Moment, da vielleicht unsere söderalistische Staatssorm zum Borbild einer europäischen Eidgenossenschaft werden könnte, und unsere Neutralität eine über Ideologien und Interessen hinausweisende Haltung der Sieger und der Besiegten mitbestimmen würde. Aber das sind Hoffenungen und weiter noch gar nichts. Unsere größte Hoffnung ist

die Rettung der schweizerischen Demofratie ... mag die Welt ein Gesicht annehmen wie sie will.

Bom Kriege sind wir momentan nicht besdroht, und es macht auch gar keinen Anschein, daß wir in eine solche Lage hinein kommen könnten, solange die Berbältnisse rings um uns bleiben, wie sie heute sind, d. h. solange die Konstellation der Nachbarmächte unter der unbezweiselten Herrschaft der Achsenmächte bleibt. Die Wahrscheinlichkeit einer Wandlung dieser Konstellation ist so gering, daß von niemanden mit einer solchen gerechnet wird.

So haben wir denn allgemein das Gefühl einer stabilen Lage ... wenigstens "auf Zusehen hin". Natürlich kann sich mit dem Ausgange des Ringens diese Lage ändern. Aber vorder= hand rechnen wir mit der Tatsache ... und rechnen durchaus nüchtern damit ... daß wir in einem blockierten Wirtschafts= gebiet unfere Rolle fo zu spielen haben, daß wir selbst dabei am beften fahren ... und daß die andern alles Interesse haben, uns nach unserer Fasson gewähren zu lassen. Wir haben wirt= schaftlich allerhand zu bieten, industriell und landwirtschaftlich, aber um das höchstmögliche bieten zu können, brauchen wir einen weiter funktionierenden "Eintausch" unserer Baren gegen andere, vor allem gegen Rohstoffe. Unsere Arbeit an diesen Rohstoffen ist es auch heute, was uns mit unserer Wirtschaft für die Nachbarn wertvoll macht. Je weniger Reibungen im Arbeitsprozeß ... und im politischen Leben, desto höher steigen wir in der Schätzung der andern.

Natürlich möchten wir verhülen, daß unsere letten Verbindungen mit Gebieten außerhalb der Blockade verloren gehen. Wie schwer uns dies fällt, wissen die zu erzählen, die umsonst auf die Weitersahrt von Schiffen warten, die irgendwo in atlantischen Häfen mit schweizerischem Gute ankern.

Als Schweizer wissen wir, daß die wirtschaftliche Schähung, die wir genießen, nicht das Höchstein unserm internationalen "Berhalten" darstellt. Es braucht andauernd Beweise anderer Art, um des eigenen Existenzwillens sicher zu sein und den andern so vorzuleben, daß jeder weiß, was geschähe, wenn man uns anzutasten wazte. Es gibt keine defaitistische Rechnerei, die überlegen würde, was im Falle eines Angrisses von außen "Widerstand überhaupt nützen würde". Wir haben zu widerstehen, wenn wir weiterleben wollen, um jeden Preis. Das ist uns klar. In unserm Wiltärdepartement tritt ein Wechsel ein ... Herr Minger ist gegangen. Sein Nachsolger wird vor keiner andern Situation stehen als er, und jedermann möge eingedenk der Worte bleiben, die zwischen dem abtretenden "Ariegsminister" und den Vertretern der Urmee gewechselt wurden.

Es gibt Leute, die machen sich Sorge, ob die Einig = teit der Parteien weiter wie bisher funttionieren werde, oder ob wir wie anno 18 mit einem Zerfall zu rechnen haben. Da und dort wird notiert, daß sich auf der Linken Stimmen regen, die zur konsequenten Opposition auffordern und Miene machen, auch die Lösung der Bun= besratsfrage durch Schaffung zweier neuer Sige in den Wind zu schlagen. Wir möchten diesen Sorglichen gegenüber eines fagen: Die Situation ist für unsere Sozialisten eine ganz andere als im letten Weltfriege. Die Bundesregierung hat beinahe auf der ganzen Linie mit Maßnahmen eingesett, die einstmals sozialistische Postulate waren. Wer hat Preiskontrolle verlangt? Wer die Sicherung des Arbeitsplages für den Wehrmann? Wer die genügende Entlöhnung ber Wehrmannsfamilien für die Zeit, ba ber Soldat im Felde steht? Wer die Organisation gefährdeter Wirtschafts= zweige durch den Bund? Daß es notwendige Magnahmen waren, weiß man heute und folgt der Notwendigkeit. Der ganze große vernünftige Teil der Linken weiß es und will mit der "Opposition" höchstens noch konsequenteres Borgeben des Bundes erreichen. Also ist es nichts mit einer "Wiederholung von 1918, wenn von der Bundesregierung nicht alles widerrufen mird!